

Wortsuche

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **72 (2016)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buch- und Netztipp: Rechtschreibung

Christian Stang gewinnt dem Duden auch vergnügliche Seiten ab

Wer nicht immer im Duden nachschauen mag (www.duden.de oder Band 1, Rechtschreibung), kann einen handlicheren Ratgeber benutzen oder sich die wichtigsten Regeln einprägen. Zu beidem zugleich taugen drei neuere Bücher von Christian Stang, Berater für Rechtschreibung an der Universität Regensburg und gelegentlich «Sprachspiegel»-Autor. Im Bibliographischen Institut, Berlin, ist soeben in 2. Auflage erschienen: *«Duden – Deutsche Rechtschreibung kompakt. Die Grundregeln auf einen Blick – verständlich dargestellt»* (80 Seiten, ca. Fr. 12.–).

Mit Quizfragen anregend gestaltet ist *«Zweifelsfälle der deutschen Rechtschreibung»* (Praesens, Wien 2015, 76 Seiten, ca. Fr. 8.50). Dieses Jahr ist im selben Verlag gefolgt: *«Setzen Sie Zeichen! Grundwissen Mikrotypografie in 15 Schritten»*

(48 Seiten, ca. Fr. 12.–). Da erfährt man z.B., ob es noch einen zusätzlichen Schlusspunkt braucht, wenn ein Satz mit drei Auslassungspunkten endet, also ... Richtig, es hat keinen gebraucht. Laufend kann man seine Kenntnisse der Rechtschreibung mit Quizfragen des Autors testen, auf den Websites der Wochenblätter «Focus» und «Die Zeit» (genaue Links unter www.sprachverein.ch/netztipp_pdf/tipp30.pdf).

Mit der Konzentration auf die Orthografie bilden die genannten Werke eine ideale Ergänzung zur SVDS-Publikation von Johannes Wyss, *«Richtig oder falsch? Hitliste sprachlicher Zweifelsfälle»* (NZZ Libro 2016, 176 Seiten, ab Fr. 20.–). Sie ist kürzlich in 2. Auflage erschienen und befasst sich mit Problemen jenseits der Rechtschreibung: Grammatik, Wortbedeutungen, Stilistik. dg

Wortsuche

«Dennoch besten Dank»

«Merci einewäg» wurde in mehreren Einsendungen mit «Danke trotzdem» übersetzt. Mir scheint, damit werde die Nutzlosigkeit des verdankenswerten Bemühens zu stark betont. Ähnlich überlegt Martin

Schwarz, Möriken, der als Sonderpreis «Richtig oder falsch?» gewinnt: «Zunächst bietet sich «Dennoch Dank» an, doch dem fehlt das in «Merci einewäg» gefühlte Verbindliche. Man will doch zum Ausdruck bringen: Trotzdem bedanke ich mich

für deine grossen Bemühungen! Nahe kommt ein «Dennoch besten Dank».» Ähnlich, aber ohne Begründung, formulieren es Leni Jacot, Binningen, und Eva Schlesinger, Zürich; sie erhalten das SVDS-Jubiläumsbuch. Eine genauere Übersetzung von «einewäg» hat niemand vorgeschlagen, etwa «sowieso» oder «ohnehin». Das nähme sich in einem Dankeswort auch etwas seltsam aus.

Was nicht aufs *Schüfeli* gelangt

Wenn Sie je mit *Schüfeli und Wüschlerli* (Kehrschaufel und Hand-

feger) hantiert haben, kennen Sie das Ding, um das es hier geht: den Streifen Staub, der entlang dem Schaufelrand liegen bleibt, mit jeder Wischbewegung schmaler wird, aber nie ganz verschwindet. Vielleicht wird der Ärger kleiner, wenn Sie dem Ding einen trafen Namen verpassen – und Sie können erst noch ein Buch (zum Abstauben) gewinnen. dg

Posteingang bitte bis 10. 11. 2016 bei: Redaktion «Sprachspiegel», Feldackerweg 23, CH-3067 Boll, oder redaktion@sprachverein.ch

Briefkasten

Antworten von Markus Linder und Peter Rütsche, SAL Höhere Fachschule für Sprachberufe, Zürich, und aus dem Sprachauskunft-Archiv (auskunft@sprachverein.ch)

Frage: Warum schreibt die Zeitung mal *Meilemer* und dann wieder *Meilener*?

Antwort: Bei *Meilener* handelt es sich um die standardsprachlich herkömmliche Form für einen, der aus Meilen stammt oder in Meilen wohnt (gebildet aus Ortsname + er; so der Berner, der Solothurner usw.). Das Wort kann auch als Adjektiv verwendet werden (und wird auch in diesem Fall grossgeschrieben).

Häufig existieren neben der herkömmlichen Form auch mundart-

liche Varianten – die dann sogar oft als gebräuchlicher gelten (so sprechen wir z. B. nicht von einem «Züricher», sondern vom «Zürcher»). Es können sich dabei kürzere Formen eingebürgert oder andere Konsonanten ergeben haben, die sich meist vom mündlichen Sprachgebrauch der Region ableiten. In Ihrem Beispiel liegt uns bei der Artikulation der Buchstabenkombination das «m» näher als das «n». Dies hat sich im schriftlichen Sprachgebrauch niedergeschlagen: *Meilemer*.

Wir können Ihnen noch weitere Beispiele nennen (aus dem St. Galler Linthgebiet): Einer aus Schmerikon ist ein *Schmerkner*, einer aus Uznach ein *Uzner*, einer aus Schänis ein *Schänner* oder einer aus Amden gar ein *Ammler*.